

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Eleonore, römische Kaiserin, Gemahlin Leopold des Ersten

Silbert, Johann Peter

Wien, 1837

Fünf und zwanzigstes Capitel

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Eleonore sagt ihren Tod deutlich vorher.

Einige wundersame Begebenheiten.

Es ist keineswegs meine Absicht, Wunder oder die Natur übersteigende Begebenheiten hervorzusuchen, die Heiligkeit unsrer Kaiserin dadurch zu behaupten; noch auch zweifelhafte und ungewisse Dinge aufzuzeichnen, die in künftigen Zeiten als unfehlbare Thatsachen könnten angesehen werden. Zwar ist es gewiß und außer allem Zweifel, daß sie aus innerlichem Trieb und göttlicher Eingebung das Jahr ihres Todes gewußt und lange vorhergesagt hat. Denn als in ihrem letzten Lebensjahre ihres Geburtstages erwähnt wurde, sprach sie: »Im fünf und sechzigsten Jahre meines Alters werde ich meinen letzten Geburtstag begehen!« — Die damals gegenwärtigen Damen erwiederten hierauf, sie würden Gott unablässig bitten, daß Er zum Wohl so vieler Dürftigen und Bedrängten, ja auch zu ihrem eigenen Heile ihr Leben noch sehr lange fristen möchte; denn je später sie diese Zeitlichkeit verliese, mit um so reichern Verdiensten würde sie in die Ewigkeit eingehen; ja, ihres Bedünkens, sollte sie selbst von dem Urheber unsres Lebens diese Gnade sich erbitten. Die Kaiserin aber antwortete ihnen: »Meine Kinder! lasset diese Sorge beiseits, und bemühet euch vielmehr, mir einen leichten und glückseligen Abschied von Gott zu erbitten; denn das vier und sechzigste

Jahr meines Lebens ist allerdings mein letztes. So bin ich auch des Lebens bereits müde, und habe als eine unnütze Creatur die Erde lange genug gedrückt.»

Eben so bestimmt äußerte sie sich gegen Pater Loubi, Priester des unbeschuheten Augustiner = Ordens, welchem damals die Fastenpredigten bei Hofe aufgetragen waren. Denn als dieser ihr zu Gemüthe führte, wie sehr Allen daran gelegen sei, daß sie Seiner Majestät, ihrem Herrn Sohn, dem regierenden Kaiser Carl, einen männlichen Erben durch ihr Gebet bei dem Allmächtigen erflehen möchte, und wie großes Vertrauen das Volk vorzüglich auf ihr Gebet setzte: gab sie ihm zur Antwort: es sei dies zwar eine höchst wichtige Sache, welche die Wohlfahrt von ganz Europa betreffe; allein sie habe ein noch weit wichtigeres Werk vor sich, und wenig Zeit mehr übrig; solalich auf nichts weiter zu denken, als auf die große Reise in ein so entlegenes und weit entferntes Land nach aller Möglichkeit sich vorzubereiten. Diese Worte aber sprach sie, wie dieser sehr weise Mann erzählte, mit solchem Geiste, daß er, nachdem er die Kaiserin verlassen hatte, dieselben hin und wieder seinen Freunden und Bekannten mittheilte, und selbst gewiß glaubte, es werde mit der Kaiserin in Kurzem zu Ende geben; was auch ungefahr zwei Monate hernach in der That selbst erfolgte.

Als im Maimonat des Jahres 1719 zu Neustadt, woselbst sie damals sich befand, eine junge Person um die Stelle einer Kammerdienerin bei ihr

anhielt, sah sie derselben genau ins Angesicht, wendete sich hierauf an die umstehenden Klosterfrauen, und sprach: »Das muntere und aufrichtige Angesicht des Mädchens gefällt mir recht wohl.« Doch nach kurzem Stillschweigen wendete sie sich abermal zu der Jungfrau und sagte ihr: »Mein Kind! deine Bemühung ist umsonst; ich will dich nicht unter einen Gehorsam bringen, der nicht lange dauern wird.« — Welche Worte sie mit solchem Nachdruck sprach, daß allen Umstehenden die Thränen in den Augen standen. Die Kaiserin aber gab ihnen wegen dieser unzeitigen Betrübniß einen Verweis, welchen sie mit der Ermahnung schloß, sie sollten vielmehr sich mit ihr erfreuen, da ihr endlich die Gnade zu Theil würde, nach so vielen Stürmen den Hafen zu erreichen. Daß sie dies aber nicht in den Tag hinein, sondern mit gutem Bedacht gesprochen habe, ist daraus abzunehmen, daß sie es nicht Einmal, sondern öfters wiederholte.

Nachdem sie nun Willens war, vom Kloster aufzubrechen und sich wieder nach Wien zu begeben, redete sie die versammelten Klosterjungfrauen auf ungewöhnlich rührende Weise an, umfing sie herzlich, küßte sie und sagte: es sei dies das letzte Mal; künftig würden sie einander in diesem Leben nicht wieder sehen; denn im folgenden Jahre würde sie von ihrem Kaiser in den Himmel abgerufen. — Diese Worte ließen einen so tiefen Eindruck im Gemüthe der Dienerinnen Gottes, daß sie die darauf erfolgte Begebenheit als eine Vorbedeutung und Befräfti-

gung ihrer Weissagung betrachteten. Denn als Alle in der Conventmesse beisammen waren, nahmen sie nicht ohne Betroffenheit ein Erdbeben wahr, wodurch das ganze Kloster heftig erschüttert wurde, ohne daß man in der Stadt das Geringste davon verspürte. Und weil dies eben am Feste des heiligen Leopold geschah, geriethen sie auf die Meinung, es bedeuete den Tod der Kaiserin, der ein Monat hernach erfolgte.

Als sie im Monat November die kaiserliche Gruft und Begräbnißstätte bei den Capuzinern auf dem neuen Markte besuchte, und Befehl gegeben hatte, die Särge mit eisernen Gittern einzuschließen, und also dem Volke Gelegenheit zu verschaffen, daß es den heiligen Messen beiwohnen könne, die daselbst gelesen werden, betrachtete sie den Sarg des unlängst zu unaussprechlicher Betrübniß sowohl der Länder als seines kaiserlichen Herrn Vaters verstorbenen Erzherzogs und Infanten von Spanien Leopold, und sprach unter tiefen Seufzern und mit Thränen in den Augen zu dem Pater: »Es hat mich wohl, so lange ich lebe, kein Todesfall so tief geschmerzt, und kein Unglück mir mehr Thränen erpreßt als der Hintritt dieses Kindes; aber der Name des Herrn, der solches zu sich genommen, sei gebenedeit! Uebrigens werde ich Alte diesem Kinde in Kurzem folgen; denn jetzt trifft mich die Reihe. Nur dies Eine möchte ich wünschen, daß mein Leib, nach dem Beispiel des Kaisers Mathias, in einem gemeinen Sarg verweise.«

Es erweckte auch bei Hofe sowohl als in der ganzen Stadt großes Nachdenken, daß im Eingang der Burg der älteste aus den Adlern, welche bei Hof gehalten und von dem römischen Reiche im Wapen geführt werden, an eben demselben Morgen und beinahe zu eben derselben Stunde, wo die Kaiserin vom Schlag gerührt wurde, todt zur Erde fiel.

Als ein, wegen seines hohen Alters, seines Gebetes, seiner Frömmigkeit und seines unschuldigen Wandels sehr verehrter, spanischer Priester, gleich nach ihrem Tode sich ins Gebet begab, ihre Seele Gott zu empfehlen und eifrig für ihre ewige Ruhe betete, empfand er gleichsam eine innerliche Rüge und einen Verweis, daß er sich unterfinge, für Diejenige zu bitten, deren Gebet er selbst bedürfe; sie wäre bereits in das himmlische Vaterland aufgenommen; er aber möchte sie mit kindlichem Vertrauen um ihre Fürbitte anflehen. — Ohne hierauf besonders zu achten, wiederholte er am folgenden Tage sein Gebet; fühlte aber eine weit heftigere Regung im Innern und gleichsam diese Ermahnung, er sollte doch seine Fürbitte für eine Seele unterlassen, die bereits in der seligen Ewigkeit triumphire. Endlich kam er denn dieser Einsprechung nach und bekannte öffentlich, er habe in seinem ganzen Leben nichts Aehnliches erfahren, noch einen so heftigen Trieb empfunden, etwas zu unterlassen oder zu thun. Es war aber auch eine allgemeine Meinung, sowohl in der Stadt als auf dem Lande rings umher, daß sie

unfehlbar in die Anzahl der Heiligen aufgenommen sei.

Denkwürdig ist auch, was sich mit Vater Balthasar Müller ereignete, den sie die meiste Zeit ihres Lebens hindurch zum Beichtvater hatte. Dieser ehrwürdige Priester that einst einen schweren Fall von der Treppe hinab, und schlug sich dadurch eine so schwere Wunde in den Kopf, daß die Aerzte dieselbe bei diesem achtzigjährigen Greise für unheilbar hielten, und ihm das Leben gänzlich absprachen. Nichts desto minder kam er wieder auf, und überlebte auch noch das folgende Jahr. Die Aerzte und Wundärzte bekannten einmüthig, die Verlängerung seines Lebens sei mehr dem Gebet der Kaiserin als der Kraft der Arzneien beizumessen, die an ihm wären angewendet worden.

Daß sie auch zuweilen um die innerlichen Anliegen und Gemüthskrankheiten Anderer gewußt habe, ist aus Folgendem ziemlich klar zu ersehen. Eine ihrer Kammerfräulein war wegen eines wichtigen Entschlusses in schweren Gedanken und Sorgen. Es bedünkte sie nämlich, Gott berufe sie zu dem geistlichen Stande; und zwar in einen sehr strengen Orden. Da sie nun von Natur vor einer so strengen Lebensweise erschauderte, erregte dies eine um so größere Angst und Unruhe in ihrem Gemüthe. Auf der einen Seite stand der göttliche Wille, auf der andern dagegen schwebten Eitelkeiten, Lüste und weltliche Hoffnungen, die sie irre machten und zu verschiedenen Entschlüssen antrieben. Als sie nun

einst so ungefähr in einem der äußern Zimmer in diese schwermüthigen Gedanken vertieft saß, trat die Kaiserin in ihrer schlechtesten Kleidung heraus, sah ihr einige Zeit fest ins Angesicht, lächelte sie überaus freundlich an, und begab sich, ohne ein Wort zu reden, wieder in ihr Cabinet. Dies adelige Fräulein lebt noch bis auf den heutigen Tag, und erzählt nicht ohne Vergnügen, es habe sie bedünkt, als sei etwas Göttliches in diesem Blicke gelegen, da in demselben Augenblick ihr unruhiges Gemüth gänzlich beruhiget, die trüben Wolken in helles Licht verwandelt und die Nichtigkeit irdischer Dinge ihr so klar vor die Augen gestellt worden seien, daß sie alsbald den Entschluß gefaßt habe, Gott und dem Kreuze sich zu überlassen; und daß sie die, wiewohl schweigende, Kaiserin als den Ursprung ihrer Glückseligkeit betrachte.

In dem Jungfrauenkloster der Carmeliterinnen zu Neustadt besuchte unsre Eleonore in ihrer Zelle einst eine Schwester, welche eine ziemlich lange anhaltende Schwermuth dergestalt zu verbergen wußte, daß sie auf ihrem Angesicht und in ihren Reden nichts als Fröhlichkeit zeigte. Als nun die Kaiserin sie eine Zeit lang mit starren Augen angesehen hatte, faßte sie dieselbe bei der Hand, und sagte mit einem tiefen Seufzer nichts als die Worte: »Liebe Tochter!« wodurch von der Stunde an ihre ganze Schwermuth verschwand. — Eine ganz ähnliche Begebenheit erzählt eine andere Klosterfrau von sich. Sie sei, sprach sie, um eine gewisse Stunde bei der Glocke gestan-

den, um ein Zeichen zu geben. Als nun die Kaiserin ungefähr vorübergegangen, habe sie diese Worte ihr ins Ohr gesagt: »Ich weiß dein Anliegen, das dich drückt.« Hierüber sei diese erstaunt, daß auch Andern ihre verborgenen Gedanken kund wären; die Kaiserin aber habe ihr lächelnd die Hand auf den Kopf gelegt, und dadurch zugleich auch allen Kummer aus dem Herzen verscheucht. — Dergleichen Begebenheiten könnte ich mehrere anführen; da aber solche nicht genug geprüft sind, und noch einer genauern Untersuchung bedürfen, habe ich solche mit Stillschweigen übergehen wollen.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Kurzer Inbegriff ihres ganzen Lebens.

Hier will ich es den großen Rednern nachzutun versuchen, die in dem Schluß ihrer Reden Alles, was sie weitläufig erörtert und erwiesen haben, in kurze Worte und in einen engen Begriff zusammen fassen, und, solches dem Gedächtniß der Zuhörer um so tiefer einzupragen, das ganze Gemälde in wenige Linien zusammen gezogen darstellen. Dies konnte, meines Erachtens, nicht besser als dadurch geschehen, daß ich jene, von einer allerdings nicht ungebühten Feder verfaßte Inschriften hierher setze, die an jenem erwähnten herrlichen und sinnreichen Trauergerüst angebracht und zu lesen waren.